№ 41. Schlesische 1846.

Gebirgs-Blüthen.

Zwölfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 8. October.

Eine Mahnung der Zeit.

Einheit im Glauben! — Wohl ein Ideal,
Das würdig ist, ihm eifrig nachzustreben,
Das unsern Geist erquickt mit mildem Strahl,
Zu dem wir gern den freien Blick erheben;
Doch liegt es weit noch, wie ein holder Stern,
Den wir begrüßen, aber nicht erreichen,
Ein hohes Ziel, gleich ew'gem Frieden fern,
Zu dem wir nur auf Sehnsuchtsflügeln steigen.
Einheit im Glauben! — Wird auf ird'scher Bahn
Die Menschheit je sich diesem Ziele nah'n?

Ein freies Walten herrscht im Geisterreich,
Und Jeglicher hegt andere Gedanken.
Es sind an Kraft die Geister sich nicht gleich;
Der zieht in engen, Der in weiten Schranken.
Der Eine sieht die Wahrheit gern im Bild,
Der Andre sucht von ihm sich frei zu halten;
Es denkt sich Jener seine Götter mild,
Und Dieser streng in ungebeugtem Walten.
Der Eine prüft und liebt der Forschung Licht,
Der Andre glaubt und kennt den Zweifel nicht.

So mannigfach ist auch die äuß're Welt.
Ist anders doch ein jedes Blatt gestaltet,
Von anderm Dufte jede Blüth' geschwellt,
In andern Farben jede Blum' entfaltet!
Hat jeder Strom doch seinen eignen Lauf,
Geht jedes Wesen doch auf eignem Pfade!
Die Palme hebt den Wipfel stolz hinauf,
Der Grashalm weilet gerne am Gestade.
Schön ist der Tag, wann glühend er erwacht;
Nicht minder schön der Mond in stiller Pracht.

Einheit im Glauben! — Geh' von Land zu Land,
Stets andern Brauch und Meinung wirst du finden,
Ein andres Haus, ein anderes Gewand
Und andre Form zum Trennen und Verbinden.
Ein jedes Volk hat seine eigne Art,
Liebt sein Gesetz und die gewohnten Sitten,
Hat seiner Väter Glauben treu bewahrt,
Hat für den heimathlichen Herd gestritten;
In jedem Lande und zu jeder Zeit
Siehst du in Kirch' und Staat — Verschiedenheit.

So war es stets. Wess' Glauben besser sei,
Wer könnte hier die rechte Antwort geben?
Wer bringt den siegenden Beweis herbei,
Wer kann des alten Räthsels Schleier heben?
Ein Jeder schwört auf seines Meisters Wort
Und findet Kraft und Trost in seinem Glauben.
Indessen geht des Lebens Kreislauf fort,
Sieht man den Baum erblühn und sich entlauben;
Indessen scheint die Sonne aller Welt,
Ob sie zu dem, zu jenem Glauben hält.

Einheit in Liebe war des Vaters Spruch,
Als er die Welten in ihr Sein gerufen;
Sie steht geschrieben in dem Sternenbuch,
Im Strom und in des Bergs granit'nen Stufen.
Die Liebe ist die Flamme am Altar
In der Natur, der stets unwandelbaren;
Im Menschenleben wird sie offenbar
Und schirmt es unter Stürmen und Gefahren.
Der Herr der Welt fragt nach dem Glauben nicht,
Und überall strahlt seiner Sonne Licht.

Einheit in Liebe sei auch unser Spruch!
Wir wollen Jedem seine Götter lassen.
Giebt es Befehdung doch und Zwist genug,
Warum uns auch des Glaubens willen hassen?
Frei sei die Forschung, frei des Herzens Wahl
Und ungestört der Austausch der Gedanken!
Bereitet dem Gewissen keine Qual,
Der Meinung keine Fessel, keine Schranken!
Wen Ihr im Irrthum glaubet, den belehrt!
Nicht durch Verfolgung, nur durch Lieb' bekehrt!

Einheit in Liebe! — Laßt sie Tempel bau'n,
Wenn in den Euren sie nicht weilen wollen,
Und wenn sie Euren Priestern nicht vertrau'n,
So lasset sie den ihr'gen Huld'gung zollen!
Des Kindes Leben steht in Gottes Hand,
Ob's unser Priester, ob's der Eure segnet;
Die Ehe ist ein gottgefällig Band,
Wenn sich die Herzen liebevoll begegnet.
Und wenn am Grab auch kein Geweihter spricht,
Die Ruh' des Heimgegang'nen stört es nicht.

Einheit im Glauben, wohl ein Ideal,
Das würdig ist, ihm eifrig nachzustreben!
Wir wollen prüfen, daß der Wahrheit Strahl
Sich immer klarer möge kund uns geben,
Und streiten lasset uns für Licht und Recht,
Doch mit dem Schwert nicht, nur mit Geisteswaffen!
Verfolgung, Haß und blutiges Gefecht,
Sie können nimmer wahren Sieg verschaffen.
Erreicht Ihr auch des Glaubens Einheit nicht,
Einheit in Lieb' ist heil'ge Menschenpflicht!

W.

Wohlthun trägt Zinsen.

(Beschluß.)

Durch alle die mörderischen Schlachten, in denen der alte Blücher die Franzosen so furchtbar traf, kam Fritz glücklich hindurch, selbst, was fast wie ein Märchen klingt, ohne irgend eine Wunde. Immer so glücklich sollte er jedoch nicht davon kommen. In der Schlacht von Möckern stand das Regiment, in welchem es Fritz bis zum Quartiermeister gebracht hatte, einer preußischen Batterie ausgesetzt, die so unverschämt feuerte und zielte, daß Schlag für Schlag ganze Glieder und Reihen niederstürzten. Und immer wollte der Befehl nicht kommen, sie zu nehmen.

— Sollen wir uns hier zusammenschießen lassen? rief der Obrist. Wir greifen auf unsere Faust an und nehmen sie! In dem Augenblicke sprengte ein Adjutant heran, der endlich den so sehnlichst erwünschten Befehl brachte. Das schon sehr gelichtete Regiment griff mit Wuth die Batterie an, allein die heftigen Kartätschen-Lagen schmetterten wieder ganze Reihen nieder und das Regiment wich zurück. Zum zweitenmale stürmten die Tapfern, aber derselbe Erfolg wurde ihnen zu Theil. Ueber die Hälfte des Regiments war theils todt, theils verwundet. Der Obrist wüthete. Zum dittenmale führte er sie zum Kampfe, und wiederum trug die Batterie Tod und Verderben in die Reihen. Da hatte der Obrist selbst ausgekämpft und die noch übrig gebliebenen Offiziere und Soldaten suchten ihre heile Haut durch die Flucht zu retten.

Alle diese Ereignisse waren sich in kurzer Zeit gefolgt. Die Franzosen flohen und die Leute der preußischen Batterie gönnten sich einige wohlverdiente Ruhe. — Zur Seite des Standortes des Regiments, das die Batterie hatte stürmen wollen, zog sich ein Busch hin, der indeß weniger groß, als dicht war. Dort-

hin krochen eine Anzahl Blessirte, um mehr Schutz zu finden. Unter ihnen war auch Fritz. Er war am Arme und an der Hüfte schwer verwundet und stöhnte gewaltig. — Der preußische Hauptmann, welcher die Batterie kommandirte, war ein Menschenfreund. Ihn jammerten die Unglücklichen, deren Wehgeschrei man deutlich hörte. Da sich das Schlachtgewühl weit weggezogen, auch der Sieg der Preußen entschieden war, blieb dem edelmüthigen Manne nach Besorgung seiner wenigen Verwundeten soviel Zeit, mit seinem Chirurgen dorthin zu eilen, wo die Noth Hülfe heischte. — Bereits waren viele gestorben, als sie sich dem Busche nahten; die noch lebten, schöpften Hoffnung. — Sechszehn Franzosen lagen da. Der Erste, welcher hervorgezogen wurde, war Fritz. Der Hauptmann sah ihm in das Gesicht und es war ihm, als spräche ihn aus diesen Zügen eine theure Erinnerung an. Er wurde noch betroffener, als der Jüngling deutsch zu reden begann; jedoch unterdrückte er jede weitere Frage, bis Fritz verbunden war. Nun ließ er ihn hinter die Batterie bringen und sicher und gut in einen leeren Proviantwagen betten. Die Verwundeten wurden noch am Abend in das Lazareth gebracht; Fritz blieb bei dem Hauptmanne, weil der geschickte Chirurg erklärt hatte, er werde durch den Transport in das Lazareth zu sehr leiden. War auch seine Wunde nicht gefährlich, so forderte sie doch sorgfältige ärztliche Behandlung. — Am Abende, als Alles so schaurig stille auf dem Schlachtfelde war, wo der Tod eine so reiche Erndte gehalten, trat der Hauptmann zu Fritz und fragte: — Wo sind Sie zu Hause junger Mann? Fritz nahm keinen Anstand, den Ort seiner Geburt zu nennen. — Hätte er in des Hauptmanns Gesicht sehen können, so würde er den mächtigen Eindruck wahrgenommen haben, den die Nennung des Ortsnamens auf diesen machte. Noch größer aber wurde dieser Eindruck, als er nun auch seinen Geschlechtsnamen und Taufnamen nannte, und mit der ihm eigenen Offenheit seine Geschichte erzählte. — Da muß ich Sie wohl einmal an etwas erinnern, dessen Sie sich vielleicht noch entsinnen, denn Ihr Name ruft es mir recht lebendig in's Andenken, sagte der Hauptmann. — Einer meiner Freunde hatte das Unglück, in Jena in französische Gefangenschaft zu gerathen. Er wurde nach Niederwesel transportirt und in dem Städtchen, das Sie nennen, traute ihn der Prediger. — O gewiß, rief Fritz, es war der Lieutenant von W. Mein Vater traute das Paar. Lebt der wackere Mann noch? — O ja, sagte der Hauptmann. Ein Jahr darauf — Ich entsinne mich lebhaft dessen, was Sie sagen wollen, fiel ihm Fritz in die Rede und erzählte nun die Geschichte der Taufe.

— Jetzt konnte sich der Hauptmann nicht mehr halten. Er fiel seinem Gefangenen um den Hals und rief: Ich bin ja der Lieutenant von W., dem Ihr trefflichen Menschen so viel Gutes erwiesen. Gott sei gepriesen, daß ich Sie fand. Nun kann ich doch einen Theil meiner großen Schuld abtragen! — Ihr mögt Euch wohl, liebe Leser, des jungen Menschen Ueberraschung denken, als ihm der Hauptmann dies sagte. — Der edle Mann that nun Alles für ihn, was er nur vermochte. Er brachte ihn in ein fliegendes Feldlazareth, dessen dirigirenden Arzt er kannte und besuchte ihn, so oft er es konnte. Seine Lage war beneidenswerth im Vergleiche mit andern Gefangenen und Verwundeten. Endlich war er genesen und sollte nun auf ein Gefangen-Depot gebracht werden. — Am Abend vor der Abreise erschien Hauptmann v. W. bei Fritz und ließ sich mit ihm in ein Gespräch

ein über die Pflicht jedes Deutschen, für sein Vaterland zu kämpfen, und das Resultat war, daß Fritz in die Reihen seiner deutschen Brüder eintrat und Hauptmann v. W. brachte es dahin, daß er als Lieutenant in seine Batterie kam. Er bildete ihn zum Artillerist aus und hatte die Freude, seine Mühe durch die fortschreitende Tüchtigkeit seines Zöglings belohnt zu sehen. Beide waren wie Vater und Sohn, unzertrennlich vereint. Beide gingen unversehrt durch alle die Kämpfe dieses mörderischen Krieges. Beide ritten als Sieger in Paris ein, als das stolze Babel gefallen war.

Fritz führte den Hauptmann an die Stelle auf dem Pont neuf, wo ihm der ehrliche Fankeler das Brod gegeben und hier sagte der Hauptmann: Sehen Sie, junger Freund, Wohlthun trägt reichliche Zinsen. Ich danke Gott, daß auch ich Ihnen mein Theilchen Zinsen auf das Capital habe abzahlen können, das ich Ihrer Familie schulde. Fritz umarmte den edlen Mann.

Auch in Frankreich blieben sie ungetrennt, kehrten vereint an den Rhein zurück, wohin sie ihr Herz zog. Zwar hatte Fritz oft heim geschrieben, seit die Deutschen über den Rhein gegangen waren, allein es war des Hauptmanns ausdrücklicher Wunsch, daß er seiner nie gedenke. Die Eltern wußten wohl von seinem väterlichen Freunde und seiner wohlthätigen Wirksamkeit für ihn; aber er nannte einen andern Namen, weil es der Hauptmann so wollte.

Ein Schreiben bereitete Eltern und Geschwister auf die Ankunft des Sohnes vor. Beide Töchter waren an wackere Kaufleute in einer nahen Handelsstadt verheirathet und kamen zu dem ehrwürdigen Elternpaare um die Zeit, in welche Fritz seine muthmaßliche Ankunft gesetzt. Alle seine Lumpenstreiche in Cöln waren vergessen. Er hatte die Schuld abgewaschen mit seinem Blute für das Vaterland.

— Wie? sagte der Pfarrer, Sie heißen anders, als uns Fritz geschrieben?

— Vergeben Sie, sprach nun der Hauptmann, seine Hand fassend. Erinnern Sie sich noch des armen, kriegsgefangenen Lieutenants v. W., dem Sie so viel Gutes thaten?

— O, lebt er noch? fragten Alle.

— Er steht vor Ihnen! sagte der Hauptmann, und seine Stimme zitterte sehr.

Da schlang der alte Pfarrer seine Arme um ihn und drückte ihn an seine Brust. Seien Sie mir zwiefach gesegnet, sagte er mit tiefem Gefühle. Nun kenn' ich die Quelle so vieler Liebe für mein Kind.

Der Hauptmann erzählte nun seine Geschicke. Er war damals glücklich nach Berlin gekommen mit Gattin und Kind. Des Königs Gnade ließ alle Lehensgüter des verstorbenen verdienstvollen Obristen auf ihn übergehen unter der Bedingung, daß er den Namen seiner Gattin dem Seinen beifüge. Das geschah und die kleine Familie lebte stille und zufrieden auf einem Gute in der Uckermark, bis des Königs Aufruf: „An mein Volk" in Hütten wie in Schlössern einschlug und das Gefühl des Volksthums weckte. Alles griff zu den Waffen und v. W. führte dem Könige eine Compagnie zu, deren Hauptmann er wurde. Da aber seine mathematische Bildung ihn vorzugsweise zum Artilleristen berief, so erhielt er eine Batterie, als deren Commandeur er sich das eiserne Kreuz erwarb. Das Weitere erzählte nun Fritz, wie ich es Euch bereits erzählt habe.

Da war nun im Pfarrhause große Herrlichkeit, aber dabei konnte es nicht bleiben. Der Hauptmann wollte alle seine früheren Wohlthäter, die noch am Leben waren, wie-

dersehen, ihnen danken und die Grüße seiner lieben Auguste bringen.

Das machte großes Aufsehen im Städtchen, aber ein recht freudiges und mancher Familie, die seitdem arm geworden war — denn das steigt und fällt ja im Menschenleben — konnte der reiche Gutsbesitzer wiederum eine Bürde abnehmen und that's auch. Ich weiß deren Dreie. Der einen Familie kaufte er eine Milchkuh, denn die ihre war gefallen; einer zweiten zahlte er das Lehrgeld für ihren jüngsten Sohn und einer dritten aber tilgte er eine Schuld, ob welcher sie bereits vor dem Friedensgerichte zur Auspfändung verurtheilt war. Wie glücklich ihn das machte, ist kaum zu sagen. Ueberall lud man ihn ein und kein Haus verschmähte er. Man sah es ihm an, wie froh und glücklich er war. Die Gräber derer unter seinen Wohlthätern, welche vollendet hatten, besuchte er oft mit tiefem Gefühle.

Endlich rief beide die Pflicht zu ihrer Batterie. Wenn auch der Abschied schmerzlich war, so wußten ja die Eltern ihren Sohn geborgen. Mit ihren Segenswünschen schieden die Beiden, um im Jahre 1815, als Napoleon noch einmal einen Versuch, seine Macht wieder zu erlangen, machte und ihr Beruf sie an den Rhein führte, die Geliebten wieder zu sehen, ehe sie der Herr abrief aus ihrem stillen Wirkungskreise.

Die Predigt von zehn Minuten.

(Fortsetzung.)

Und Louise blieb allein bei ihrem Gatten zurück, den das Fieber in ein Dilirium verfallen ließ. Gewiß, man leidet sehr bei den gewaltsamen Aufregungen des Fiebers, wenn tausend Visionen Körper und Geist zugleich quälen und martern, aber hundert Mal schrecklicher ist es noch, eine ganze Nacht bei einem geliebten Wesen zubringen und die Wehklagen und Seufzer, welche ihm solche Leiden auspressen mit anhören zu müssen. Diese stumme Dunkelheit, die uns umgiebt, hat etwas Schauerliches und Unheimliches! Was würde man nicht darum geben, wenn man eine menschliche Stimme, ein Geräusch von einem lebenden Wesen horte! Aber man vernimmt nichts als den Wind, der wie eine Seele im Fegfeuer klagt und heult; nichts als die abgebrochenen Worte des Kranken, der stieren Blickes vor sich hin starrt, ohne Jemanden zu erkennen, und auf die ängstlich an ihn gerichteten Fragen nur mit einem schauerlichen Geächz antwortet. Eine solche Nacht ist eine entsetzliche Nacht, welche sich mit unerbittlicher Langsamkeit hinzieht, eine Nacht, die man gern um den Preis seiner eigenen Lebenstage abkürzen möchte. Man stelle sich also vor, was dies arme Weib empfand, allein bei ihrem Gatten, indem sie sich fragte, ob sie nicht der Morgen bei einem Leichnam finden würde. Weiß sie denn ob der keuchende Athem, der sich mühsam aus Franzens Brust emporgearbeitet, nicht das Röcheln des Todes ist...des Todes! mein Gott! des Todes! Was sollte aus ihr werden, wenn sie ein solcher Schlag beträfe? — Franz! Franz! höre mich! Im Namen des Himmels, blicke mich nicht so starr an! Antworte mir doch! ich bin ja Louise! ich bin Deine Gattin, Franz! Ach, er erkennt mich nicht. Mein Gott! ich flehe dich darum an, mache, daß er mich wieder erkennt, denn es ist schrecklich für mich armes Weib, meinen Gatten vor mir zu sehen, ohne daß er meine Stimme hört, ohne daß er, wenigstens nur mit einem Händedruck, auf meine Fragen antwortet.

Endlich drangen die ersten Strahlen der Morgensonne durch die Jalousien in das Gemach; der Todtenstille der Nacht folgte das geräuschvolle Treiben des Tages. Treu seinem Versprechen, fand sich der Arzt schon um sechs Uhr bei dem Kranken ein. So sehr er auch daran gewöhnt sein mochte, die leidende Menschheit gleichgültig zu betrachten, so ward er doch von Louisens Blässe und von dem auffallenden Eindruck, den diese ängstlich durchwachte Nacht auf sie gemacht hatte, tief gerührt.

„Madame," sprach er, nachdem er den Kranken ausgefragt, „beruhigen Sie sich; ich weiß es, diese Nacht ist schrecklich gewesen, aber hoffentlich werden Sie ähnliche nicht mehr zu befürchten haben; mit ihrem Gatten geht es besser und einige Vorsicht wird der Rückkehr des Deliriums vorbeugen. Strengen Sie sich übrigens nicht allzusehr an und verschwenden Sie in der ersten Zeit nicht unnützer Weise Ihre Kräfte. Die Krankheit Ihres Gatten droht langwierig zu werden. Schonen Sie sich also, damit er nicht vor der Genesung Ihrer Pflege entbehrt."

Mit diesen Worten nahm der Greis das junge Weib bei der Hand, drückte diese theilnehmend und ließ sie von neuem allein.

Der Kranke war eingeschlummert und hatte einen ruhigen Schlaf. Nun erst, von Erschöpfung und Schmerz überwältigt, konnte Louise weinen; der reiche Thränenstrom, den sie vergoß, erleichterte die Last ihrer Brust, welche diese darniederdrückte; nach und nach stimmte sie ein süßer Gedanke wieder etwas heiter und lächelte ihr wie ein Sonnenstrahl zu, der plötzlich die schwarzen Wolken eines Gewitters durchbricht, nämlich der Gedanke an die Ankunft ihres Sohnes. Heute war wirklich der Tag, wo die Amme ihn ihr wieder übergeben sollte. Armes Kind, unter traurigen Vorbedeutungen wird es seinen Einzug in das väterliche Haus halten, aber was liegt daran, wenn es nur bei ihr ist, wenn sie es nur umarmen kann, wenn sie der Schmerz zu überwältigen droht ... Und dann, wird denn auch Franz eine Erleichterung fühlen? Ein Vater, und wenn er im Wahnsinne liegt, kann nicht unempfindlich bei der Stimme seines Kindes sein. Ja, wenn er wieder in dieses Delirium verfiele, vor dem sie sich so sehr fürchtete, so wird sie ihren kleinen Karl nehmen, wird ihn in die Arme seines Vaters legen, und das Delirium wird aufhören, davon ist sie überzeugt!

Das waren ihre Gedanken bis zu dem Augenblicke, wo sie, am Fenster stehend, das sie alle Augenblicke verließ, um den Schlaf ihres Gatten zu belauschen, die Amme, mit dem Knaben auf den Armen, ankommen sahe. Nun war Alles vergessen, Leiden und Besorgnisse; nun zog in ihre Seele eine Freude ein, welche Mütter allein begreifen können. Unter Lachen und Thränen trug sie den kleinen Karl auf das Bett seines Vaters, der ruhiger erwachte und seinem Sohne seine kraftlose Hand entgegenstreckte.

Ach! diese schreckliche Nacht war gleichwohl nur der erste Bleitropfen, deren die russischen Henker vor zweihundert Jahren einen nach dem andern auf den Kopf der Verbrecher fallen ließen. Das Elend führte täglich ja stündlich für die unglückliche Louise ein neues Bedürfniß und einen neuen Schmerz mit sich; das Elend, dieser schreckliche Aussatz, den der Verfasser des Candide für schlimmer als das Laster hält; das Elend, welches den Menschen in eine Art Wahnsinn versetz, in dem die Seele sich verdüstert und verschleiert.

(Fortsetzung folgt).

Die Organe des Vieh-Gehirnes.

(Fortsetzung.)

Die Engländer erziehen ihre Schaafe und ihre Menschen bloß für die Kammwollfabriken. Schaaf und Mensch gilt bei ihnen nur das, was sein Wollprodukt ist. England zieht 40 Millionen Schaafe, und von ihren Schaafsköpfen siedeln sich die nur auf dem Festlande an, die nicht recht in der Wolle sitzen!

Die deutschen Schaafe und die deutschen Menschen werden auch erzogen, aber bloß zum Krempeln. Es ist sonderbar, in Deutschland steht die Schaafzucht mit der Sprache in genauer Wechsel-Beziehung, wo das reinste Deutsch gesprochen wird, sind die besten Schaafe.

Was die Menschen vor den Schaafen voraus haben ist die Schur. Die Schaafe sind entweder einschurig oder zweischurig, je nachdem sie einmal im Jahre geschoren worden, oder zweimal. Der Mensch allein hat deßhalb Vernunft und Sprache vom lieben Gott bekommen, damit er alle Tage geschoren werden kann, der Mensch allein ist ein stets schuriges Schaaf.

Die Liebe, die Sanftmuth, die Geduld, m. f. H. u. H., sind lauter Schaafstugenden! Haben Sie schon ein rachsüchtiges Schaaf, einen witzigen Schöps, ein satyrisches Lamm, einen humoristischen Hammel gesehen? Warum heißt man die glücklich Liebenden, Schäfer? Weil, wer glücklich lieben will, sein Schaaf immer hüten muß. Die eigentlichen Schäferstunden sind jetzt auf jene Stunden reducir, in welcher man sein Schäfchen ins Trockene bringt.

Die Menschen können reden, die Schaafe blöcken, und das ist's, das die Schaafe voraus haben, denn der Mensch kann sich um den Kopf reden, aber kein Schaaf kann sich um den Kopf blöcken!

Sprache und Vernunft, m. f. H. u. H., mit diesen beiden Himmelsgaben ist es sonderbar bestellt. Im Sprechen spricht die Vernunft nicht an, und für die Vernunft ist nur das Schweigen ein sprechender Beweis.

Um aber wieder auf meinen Kopf zurückzukommen, ich meine auf diesen Schaafskopf, so muß ich durchaus auf meinem Kopfe bestehen, um die Gall'sche Schädellehre in kurzen Sätzen auf diese meine beiden Köpfe anzuwenden, denn: „Wenn solche Köpfe feiern, welch' ein Verlust für mein Jahrhundert!"

Die Schädellehre beruht auf leeren Schädeln und darf sich deshalb einer großen Verbreitung erfreuen. Die Schädellehre beruht auf den Organen des Gehirns, das Gehirn ist aber bei dem Menschen jetzt kein Organ mehr, sondern man genießt es nur von Thieren, ein Ochsenhirn, ein Schaafhirn u. s. w. Folglich ist die Lehre von den Gehirn-Organen nur noch bei diesen Wesen zu finden.

Es giebt eine kleine Welt, m. f. H. u. H., und es giebt eine große Welt; es giebt ein kleines Gehirn und es giebt ein großes Gehirn. Es wäre also interessant zu untersuchen, ob die große Welt das große Gehirn, und die kleine Welt das kleine Gehirn hat, oder umgekehrt. Im kleinen Gehirn liegt nach Gall das Genie, im kleinen Gehirn ist der Sitz der Seele. Die Seele ist unsterblich, und das ist ein Glück, sonst müßte das kleine Gehirn mit dem großen Genie Hungers sterben!

Die kleinen und großen Erhabenheiten an den äußern Schädel-Massen bilden die verschiedenen Sinne, als: Ortsinn, Zeitsinn, Geldsinn u. s. w. Hier diesen Ochsenkopf habe ich ganz nach diesem Systeme eingetheilt! Hier, m. f. H. u. H., liegt die Kuhliebe,

die Kälberliebe, die Mitochsenliebe, Kindesliebe, Nächstenliebe genannt. Warum die Frauenliebe so ganz im Nacken liegt, mag daher kommen, weil es dabei gleich um den Kragen geht!

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

Die Hirten und Jäger prophezeihen einen sehr strengen Winter; das Haidekraut blühe bis auf die oberste Spitze und die Hamster hätten sich in ihre Winterlager $2\frac{1}{2}$ bis 3 Ellen tief unter der Erde angelegt, was man als untrügliche Zeichen annehmen könne.

Die Königin von England ist die reichste Regentin, sie hat zwei Häuser, Louis Philipp begnügt sich schon mit zwei Kammern, und auch diese sind ihm oft schon zu viel. Die Herzöge von Sachsen-Weimar u. s. w. sind mit einer Kammer zufrieden; der König von Preußen und der Kaiser von Oestreich haben Jeder gar nur ein Kabinet. Der Sultan hat nicht einmal ein Kabinet für sich, sondern nur einen Divan unter der hohen Pforte. Am schlechtesten ist der Papst daran, der nur einen Stuhl zur Disposition hat.

(Seid fruchtbar und mehret euch.) Nach Reaumur kann ein einziges weibliches Individuum der Blattlaus in verschiedenen Generationen unmittelbar sechstausend Millionen Individuen hervorbringen! Bei einem mittelgroßen Kabeljau (Fisch) fand man an 10 Millionen, beim Stör 1,468,000, beim Karpfen 167,000, beim Hecht 166,000 Eier. Ein Paar Feldmäuse würden sich unter besonders günstigen Verhältnissen in einem Jahre auf 23,000 Nachkommen vermehren können.

In Berlin werden die Kadetten jetzt scherzweise „Polka-Soldaten genannt.

Nirgends mag wohl ein Kuß süßer schmecken, als in der Grafschaft Kennebek in den nordamerikanischen Freistaaten. Dort bekleistern sich nämlich die Damen mit weißem Zucker.

Tags-Begebenheiten.

Münster. Zufolge hier eingegangenen Privatmittheilungen ist die 7 Stunden von hier entfernte Kreisstadt Ibbenbüren am 24. v. M. um Mittag von einer fürchterlichen Feuersbrunst heimgesucht worden. Man erzählt sich, daß bis zum Abende bereits 50 Gebäude, worunter auch eine Kirche, in Asche gelegen haben, und der Brand, von dem starken Winde begünstigt, mit reißender Schnelligkeit seine Verheerung fortgesetzt habe. Wie ein späterer Bericht meldet, war am 25. v. M. Morgens 5 Uhr der Brand noch nicht gelöscht und es stand nicht $\frac{1}{3}$ der Stadt mehr.

London. Auch die Aepfel haben sich, wie die Kartoffeln, als Patienten angemeldet. Es zeigt sich an ihnen eine noch nie beobachtete Krankheit; dieselbe äußert sich hauptsächlich durch außerordentlich schnelles Welken, der Frucht, nachdem dieselbe abgenommen worden. Am Ende werden noch alle Früchte sich ins Lazareth begeben.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.